

SANCTA TRINITAS III - Stadtkirche Bayreuth, 14. Juni 2015, 20 Uhr

Nordbayerischer Kurier, 16. Juni 2015, Dr. Frank Piontek



Gelungene Dramaturgie: Der dritte Teil des Oratoriums „Sancta Trinitas“ in der Stadtkirche.

Foto: Harbach

Ein krönender Abschluss

Nun müsste man nur mal alles an einem Abend hören können: Enjott Schneiders „Sancta Trinitas“

BAYREUTH
Von Frank Piontek

Wie schön muss erst die gesamte Aufführung des dreiteiligen Oratoriums klingen. Uraufgeführt wurde nun der dritte Teil von Enjott Schneiders „Sancta Trinitas“. Im ersten und im zweiten Teil sang der hauseigene Chor, die Kantorei der Stadtkirche. Zum krönenden Abschluss hat man in guter ökumenischer Art den Chor der Schlosskirche unter dem Erzmusiker Christoph Krüchel ins Stadtkirchenschiff geholt. Gleich geblieben ist die Begeisterung angesichts eines Stückes Wortmusik, das im Heute verankert ist – und sich immer wieder auf die Traditionen weltlicher und geistlicher Musik bezieht.

Dass eine Messe nicht so klingen muss, wie man sich gemeinhin geistliche Musik vorstellen mag, hat ja nicht erst Mozart bewiesen, dessen Messe

KV 167 stark ins Theatralische changiert. Es war – da zeigt sich wieder Krüchel, der erfahrene Dramaturg – eine schöne Idee, den letzten Teil des uraufgeführten Trinitäts-Oratoriums mit Mozarts Trinitatis-Messe und einem Gotteslob romantischer Prägung einzurahmen.

So kreuzen sich die Zeiten und Stile: zwischen Mozarts symphonisch-dramatischer Messvertonung und Dvoraks so üppigem wie innigem Konzert-Tedeum. Hier das umstrudelte Amen eines geistlichen Rokoko, dort, im Sanctus des Tedeums, eine Erinnerung an Rusalkas Lied an den Mond, die von Jutta Potthof tiefberührend ins Heute der halligen Stadtkirche gebracht wird. Dort eine herrliche Bariton-Ode an den höchsten König, die bei Rainer Weiss standfest und strahlend gleißt, hier die herbe Notentreppe, die das „Incarnatus“ verkündet und wie ein Leitmotiv durch die Messe schwebt.

Zwischendrin Teil III der Trinität, der Heilige Geist. Angekündigt von erhabenen Blechblasakkorden, akzentuiert von lichten Glockenklängen, arbeitet sich Schneider an Windhauch, Glut und Duft des Feuers, an Wasserglanz und Taubenflug ab – und wie. Wenn Schneider im „Spiritus Sanctus“ Hildegard von Bingens an Howard Shore (den Komponisten des „Herren der Ringe“) erinnert, ist's fröhlicher, legitimer Eklektizismus. Wenn die beiden Solisten mit dem Chor Luthers Bekenntnischoral „Wir glauben an den Heiligen Geist“ majestätisch platzen, wird die Affirmation durch Harmonien gebrochen, die modern genug sind, um zwischen Lob und Vergleichen des Geistes zu vermitteln. Schneider instrumentiert nie unter Niveau; selbst im Duett von Harfe und Oboe (im zauberhaften Wasser-Interludium) kommt mehr als raffinierte Klangmalerei heraus. Schneiders Musik ist klang- und sinnerfüllt.

Dass Dvoraks hinreißendes Tedeum schließlich wie eine Bestätigung und Fortsetzung des Oratoriums wirkt, mag auch an der Überzeugungskraft liegen, mit der der wunderbar klingende, sich gelegentlich über die Orchestermassen wölbende Chor der Schlosskirche und die aufmerksame Vogtland Philharmonie die drei Meisterstücke präsentieren.

Wie schön muss Schneiders Oratorium erst klingen, wenn alle drei Teile im Zusammenhang ertönen und das Leitmotiv des Chorals zwischen dem ersten und letzten Takt dieses facettenreichen und musikalisch intelligenten Großwerks noch ganz andere Zusammenhänge stiftet. Eine solche Uraufführung dürfte merken lassen, dass die berüchtigte Akustik der Stadtkirche so problematisch wie geeignet ist für manche Schönheiten der Musik: zwischen dem Jubel des Gotteslobs und dem Miserere, dem die Posaunen die rechte Finsternis verliehen haben.